

sucht. Herausgestellt wird unter anderem die dialektische Struktur der menschlichen Erkenntnis. Eingegangen wird in diesem Zusammenhang auch besonders auf die Gottesbeweise, auf ihre Möglichkeit und ihren Sinn. Der vierte Teil entfaltet die Gottesfrage unter den beiden Gesichtspunkten der Vernunft und Erfahrung. Einerseits geht es um die Namen, mit denen das menschliche Denken Gott bezeichnet und umschreibt, um eine Antwort auf die Frage zu finden, wer Gott sei. Andererseits wird die Frage nach jenen Erfahrungen gestellt, die so auf Gott hin durchsichtig sind, daß unser Reden von Ihm seine Berechtigung bekommen kann. Ausführlich und kritisch wird dabei auf das Problem einer Gotteserfahrung eingegangen. Im Vermittlungsbegriff des Gott-Menschlichen, der im fünften Teil entwickelt wird, ergibt sich schließlich die Möglichkeit eines wahrhaft menschlichen Zugangs zu Gott, insofern hier die Begrenztheit menschlicher Existenz nicht überspielt, sondern positiv in die Religion aufgenommen wird, zugleich die im Gott-Menschlichen geschehende Sinngabe des menschlichen Lebens und die Befreiung von Herrschaftsstrukturen, seien sie „Gott“ genannt, oder rührten sie vom Menschen her, sichtbar werden. — Es ist nicht das geringste Verdienst dieses Buches, die Frage nach Gott mit Energie und in überzeugender Weise als Frage der Vernunft zu reklamieren, sie damit weder einem vernunftlosen Glauben, der sich nicht rechtfertigen kann, noch einer die menschliche Existenz verkürzenden Ablehnung des Gottesgedankens zu überantworten. Die Auseinandersetzungen gerade auch mit gegenwärtigen Denkströmungen (z. B. analytische Philosophie, kritischer Rationalismus usw.) machen das Buch besonders aktuell. Der sich auf die Gottesfrage einlassende Leser wird durch das Buch Förderung und Bereicherung erfahren. S. Hammer

LEHMANN, Karl: *Gegenwart des Glaubens*. Mainz 1974: Matthias-Grünwald-Verlag. 310 S., Ln., DM 39,—.

In einer Zeit, da sich die theologische Diskussion mit drängenden Problemen zu befassen hat und deshalb der Form kurzer Abhandlungen und Aufsätze bedient, kommt Sammelbänden, die solche Arbeiten konzentriert vorstellen, große Bedeutung zu. Das gilt besonders, wenn solche Zusammenstellungen so gewichtig sind wie der vorliegende Band des bekannten und geschätzten Freiburger Systematikers.

Elf Beiträge (davon vier durch Nachträge auf den neuesten Stand gebracht und eine Erstveröffentlichung) nehmen zu drei Themengruppen Stellung, die von der Grundlagenreflexion zu pastoralen Überlegungen fortschreiten.

Die erste Themengruppe „Hermeneutik und Kritik“ umfaßt vier Beiträge: „Christlicher Glaube und moderne Gesellschaft“ (11—34), „Die dogmatische Denkform als hermeneutisches Problem“ (35—53), „Der hermeneutische Horizont der historisch-kritischen Exegese“ (54—93) und „Prolegomena zur theologischen Bewältigung der Säkularisierungsproblematik“ (94—108). In ihnen wird wirkliche Methodenreflexion betrieben, die in ihrer Klarheit und schrittweisen Entfaltung eine Einführung in modernes theologisches Denken genannt werden können, die in ausgewogener und gekonnter Weise verbindliche Herkunft mit dem heutigen Denken und seiner Problematik konfrontiert (der Titel des Bandes „Gegenwart des Glaubens“ spricht diese Spannung an) und die Möglichkeit wirklichen Fortschreitens sichtbar macht.

Die zweite Themengruppe „Glaubensbekenntnis und Kurzformeln des Glaubens“ bringt drei Aufsätze: „Bedarf das Glaubensbekenntnis einer Neufassung?“ (109—142), „Zum Problem einer Konzentration der Glaubensaussagen“ (143—174) und „Kurzformeln des christlichen Glaubens“ (175—199). Hier erscheint die theologische Methode auf die moderne Frage angewendet, wie der formulierte Glaube nachvollziehbar und bekenntbar werden kann in einer Zeit, deren Probleme sich nicht unbedingt mit denen decken, die in die Formulierung der alten Bekenntnisse eingegangen sind. Wieder besticht die nüchterne Verpflichtung gegenüber der Glaubensgeschichte, aus der dann gerade die Möglichkeit abgelesen wird, für unsere Situation Glaubensformeln zu prägen, die dem Menschen zu einem Bekenntnis verhelfen, das nicht leere Formel ist, sondern Richtschnur für sein Leben. Bindung an die verbindliche Lehre spricht nicht gegen den Mut, Glaubensformeln zu suchen, die von der christlichen Mitte her bestimmte Schwerpunkte setzen und nicht auf eine vollständige Auflistung aller Glaubenssätze aus sind. Unabdingbare Bedingung dafür ist die erklärte Annahme der „fides implicita“, des einschlußweise akzeptierten Glaubens der Kirche, der nie allen ausdrücklich bekannt war und so eine wirkliche Differenz zwischen dem ausdrücklichen Glauben der Kirche und dem des einzelnen ermöglicht (vgl. S. 136—140); unabdingbare Bedingung ist auch die Gegenprobe, ob solche Glaubensformeln übereinstimmen mit dem expliziten Dogma (159f); unabdingbar bleibt endlich die Abweisung einer

Reduzierung des Glaubens und die geforderte Kraft solcher Formeln, ihrerseits sich zu entfalten (160f). In diesen Überlegungen findet man das überzeugende Beispiel einer pastoralen Dogmatik.

Die dritte Themengruppe „Zur Sakramententheologie“ geht dann den Schritt zu einer dogmatischen Pastoral (wenn man diese Abwandlung gebrauchen will, um die hier anstehende Absicht zu markieren, von der Glaubensüberzeugung her anstehende praktische Fragen einer Lösung zuzuführen). Sie bringt wieder vier Aufsätze (deren letzter zum ersten Mal veröffentlicht ist): „Das Verhältnis von Glaube und Sakrament in der kath. Tauftheologie; Erwachsenen- und Kindertaufe“ (201—228), „Dogmatische Vorüberlegungen zum Problem der „Interkommunion““ (229—273), „Unauflöslichkeit der Ehe und Pastoral für wieder-verheiratet Geschiedene“ (274—294) und „Nochmals: Wiederverheiratet Geschiedene“ (295—308). Wieder wird aus nüchterner Sachkenntnis ein Weg gesucht, der in allen drei Problemen von der verbindlichen Glaubensüberzeugung ausgeht und die offenen Stellen aufspürt, wo weitergedacht werden kann, wo neue Modelle denkbar sind, wo Hilfen sichtbar werden, die nicht pragmatisch kurzschließen und so letzten Endes schmerzhafter sind als alle vermeintliche Fessel, als welche Bindung und Halt oft genug erscheinen mögen.

Alles in allem: eine gute Sache. Für den theologisch Interessierten fast eine Einführung in die Theologie, für den Problembewußten eine wirkliche Hilfe, für den Rezensenten neue Sicherheit in der eigenen Position; für alle der gelungene Beweis, daß nüchterne Grundlagenbesinnung konsequent in die helfende Sorge um den Menschen führt, eine Pastoral ohne diese Basis dagegen gut gemeint sein mag, mehr nicht.

V. Hahn

PESCH, Rudolf — KRATZ, Reinhard: *So liest man synoptisch*. Anleitung und Kommentar zum Studium der synoptischen Evangelien. Frankfurt 1976: Verlag Josef Knecht. Bd. I: 96 S., brosch., DM 14,80, Subskr.-Preis DM 13,80. Bd. II: 101 S., Bd. III: 99 S., je DM 15,80, Subskr.-Preis DM 14,80.

Die Verfasser wollen mit ihrer Anleitung und ihrem Kommentar eine Hilfe zum besseren Verständnis der synoptischen Evangelien bieten. Als Leser stellen sie sich Pfarrer, Religionslehrer, Schüler der Sekundarstufe II, Erwachsenenbildner und Studenten vor. Sie setzen die Zweiquellen-Theorie voraus.

Im ersten Band werden nach der Angabe des Ziels der Anleitung und einer kurzen Einführung für die praktische Benutzung Mk 1,1—3,6 sowie die Seitenstücke bei Matthäus und Lukas ausgelegt.

Der zweite und der dritte Band sind den Wundergeschichten gewidmet. Einführend legen die Vf. dar, wie die Wundergeschichten methodisch zu behandeln sind. Wunder werden in Anlehnung an G. Theissen als gesteigerte Gestalt der historischen Wirklichkeit verstanden. Zu urchristlichen Wundergeschichten komme es deshalb nicht nur aufgrund von Machttaten Jesu, sondern auch aufgrund des „Wunders“ seines ganzen Lebens und Wirkens. Die Gattung Wundergeschichte ist keine christliche Erfindung, sondern auch sonst in der Antike bekannt. Sie wird durch bestimmte Motive gekennzeichnet, die den Aufbau festlegen. Dankenswerterweise sind sowohl dem zweiten als auch dem dritten Band je ein „Motivgerüst (Motivrepertoire) der Wundergeschichten“ beigelegt, so daß dem Leser der Aufbau der Wundergeschichten durchsichtiger wird. Neu gegenüber dem ersten Band ist es, daß nun zu vielen Einzelabschnitten Aufgaben zur selbständigen Arbeit des Lesers hinzugefügt sind.

Im zweiten Band werden die Untergattungen der Wundergeschichte Exorzismen, Heilungen und Totenerweckungen behandelt, während sich der dritte Band mit den Rettungs-, Geschenk-, Normenwundern und Fernheilung beschäftigt. Einleitend werden jeweils die Besonderheiten der Untergattungen erklärt und gegebenenfalls außerchristliche Parallelen abgedruckt.

Alles in allem können die bisher erschienenen Bände zu einem vertieften Verständnis der synoptischen Evangelien führen. Wer sich darüber hinaus informieren will, findet am Ende jeden Bandes noch Literaturhinweise.

H. Giesen

*Das Evangelium nach Lukas*. Übersetzt und erklärt von Josef ERNST. Reihe: Regensburger Neues Testament. Regensburg 1977: Verlag Friedrich Pustet. 728 S., Ln., DM 76,—. E. bietet nicht nur eine Überarbeitung des für seine Zeit hervorragenden Kommentars J. Schmidts, sondern legt das Lukasevangelium (= Lk) neu aus, wie es aufgrund der heutigen Forschungslage geboten ist.

In der Einleitung gibt E. eine gute Übersicht über die schriftstellerische und theologische Eigenart des Lk. Ein in der antiken Historiographie geschulter Mann sucht vor allem gebil-